

Zweites Duo will an die SP-Spitze

Priska Seiler Graf und Mathias Reynard kandidieren für das SP-Präsidium. Sie möchten die Westschweiz einbeziehen und die Partei näher zu den Leuten bringen. **Von Francesco Benini und Andrea Kučera**

Sie haben sich als Erste aus der Deckung gewagt. Jetzt erhalten Mattea Meyer und Cédric Wermuth Konkurrenz: Neben dem zürcherisch-aargauischen Duo bewerben sich auch die 51-jährige Zürcher Nationalrätin Priska Seiler Graf und der 32-jährige Walliser Nationalrat Mathias Reynard gemeinsam für das SP-Präsidium. «Die sich ergänzenden Profile der beiden Kandidat*innen sollen dazu beitragen, den Zusammenhalt der SP Schweiz und die parteiinterne Demokratie zu stärken», schreiben die zwei in einer gemeinsamen Erklärung. «Die Sozialdemokratische Partei soll wieder die Partei des Mittelstands und der Arbeiterschaft werden. Mit einfachen und konkreten Forderungen bezüglich Kaufkraft, Renten, Lebensqualität und Rechte.»

Vier Wochen vor Ablauf der Bewerbungsfrist scheint damit die Ausgangslage für die Nachfolge des abtretenden Parteipräsidenten Christian Levrat klar: Die Delegierten werden die Wahl haben zwischen zwei Co-Präsidenten. Während sich die 32-jährige Meyer und der 33-jährige Wermuth seit ihrer gemeinsamen Zeit bei den Jungsozialisten kennen, hat sich das Duo Seiler Graf und Reynard erst in den Wochen nach Levrats Rücktrittsankündigung formiert. Die Kandidatur ist das Resultat der Absprachen zwischen einer Vierergruppe, die sich seit der Wintersession ausgetauscht hatte. Zu dieser Gruppe gehören auch die Solothurner Nationalrätin Franziska Roth und der Zürcher Nationalrat Angelo Barrile.

Beide hatten sich ebenfalls für das Amt interessiert, geben nun aber ihren Verzicht bekannt: «Ich brenne momentan in erster Linie für die Sache der Frau», sagt Roth. «Deshalb stelle ich mich als Co-Präsidentin der SP Frauen zur Verfügung.» Barrile gibt bekannt, er wolle weiterhin Hausarzt bleiben, was mit dem Co-Präsidium unvereinbar sei. Er kandidiere aber als SP-Vizepräsident und wolle sich im Fall einer Wahl namentlich für Menschen mit Migrationshintergrund und aus der LGBT-Gemeinschaft starkmachen.

Ein ungleiches Team

«Wir haben sehr viele Gespräche geführt und uns gefragt, was das Beste ist für die Partei», sagt Seiler Graf. «Wir sind zum Schluss gekommen: Wenn schon ein Co-Präsidium, dann sollte auch die Romandie vertreten sein.» Reynard ergänzt: «Priska kommt aus der Stadt, ich aus einem Walliser Dorf. Sie hat sich in Bern vor allem mit Sicherheits- und Verkehrsfragen beschäftigt, ich mit Gleichstellungs- und Gewerkschaftsthemen.» Ausserdem vertreten sie unterschiedliche Generationen und Strömungen innerhalb der Partei. «Ich bin sicher, dass wir mit dieser Kombination sehr viele abholen können.»

Die beiden betonen, es gehe nicht darum, einen Linksrutsch zu verhindern. Sie positionieren sich aber als breiter abgestützte Alternative zum Ex-Juso-Duo Meyer-Wermuth, das unter dem Slogan «linker Aufbruch» antritt. Im rechten Flügel der SP, der sich in der «sozialliberalen Reformplattform» zusammengeschlossen hat, war man sich einig, dass



Zürich und Wallis vereint: Priska Seiler Graf und Mathias Reynard. (Bern, 22. Januar 2020)

Priska Seiler Graf

Sie hat eine Ausbildung als Real- und Obereschullehrerin absolviert, ist diplomierte Ballettpädagogin – und sie hat die politische Ochsentour hinter sich: Priska Seiler Graf, 51, war Gemeinderätin in Kloten, Fraktionspräsidentin, Kantonsrätin, seit 2010 ist sie als Stadträtin in der Flughafengemeinde zuständig für das Dossier Sicherheit. 2015 wurde sie in den Nationalrat gewählt; auch hier machte sie sich einen Namen als Sicherheitsexpertin. Seit 2017 ist Seiler Graf Co-Präsidentin der SP des Kantons Zürich. Sie ist verheiratet und hat drei Kinder. (be)

Mathias Reynard

Der 32-jährige Unterwalliser sitzt seit 2011 im Nationalrat. Zuvor gehörte er zwei Jahre dem Kantonsrat an und war von 2005 bis 2009 Präsident der Jungsozialisten des französischsprachigen Wallis. Er ist Präsident der Unterwalliser Sektion der Gewerkschaft Unia und Vorstandsmitglied der Alpeninitiative. Im Herbst 2019 kandidierte Reynard für den Ständerat und schaffte es überraschend in den zweiten Wahlgang. Er ist überzeugter Milizpolitiker und unterrichtet an einer Oberstufe Französisch und Geschichte. (aku)

„Ich möchte die Welt verändern. Priska ist pragmatischer. Und das ist gut so. Damit sprechen wir andere Zielgruppen an.“
Mathias Reynard

es nicht bei der Kandidatur von Meyer und Wermuth bleiben könne. Dieses Ticket sei zu stark auf gewerkschaftliche Anliegen ausgerichtet und gehe mit Steuerforderungen zu forscht ans Werk. Der Zürcher Ständerat Daniel Jositsch forderte eine Kandidatur aus der Mitte. Die Aargauer Nationalrätin Yvonne Peri erklärt auf Anfrage, es brauche jemanden, der alle Strömungen innerhalb der SP zusammenhalten könne.

Weniger Intellekt, mehr Demokratie

Diesem Anspruch wollen Seiler Graf und Reynard gerecht werden. «Das Wichtigste ist für mich, dass das Präsidium die Breite der Partei widerspiegelt», sagt Reynard. Es gebe Leute wie ihn, die den linken, gewerkschaftlichen Flügel repräsentierten. Und dann gebe es Leute wie Seiler Graf, die stärker eingemittelt und moderater seien. «Ich möchte die Welt verändern. Priska ist pragmatischer. Und das ist gut so: Damit sprechen wir andere Zielgruppen an.»

Ihre Kandidatur richte sich nicht gegen Meyer und Wermuth, sagt Seiler Graf. «Alle vier Kandidierenden sind überzeugte Sozialdemokraten.» Auch sie wolle mit Engagement gegen soziale Ungerechtigkeit ankämpfen. Aber natürlich gebe es Unterschiede. «In meinem Alter stehe ich nicht mehr für den linken Aufbruch. Dafür habe ich zu lange Exekutivpolitik gemacht in einem bürgerlichen Umfeld. Wenn man da erfolgreich sein will, muss man kompromissbereit sein.» Seiler Graf ist seit 2010 Stadträtin von Kloten. Inhaltliche Differenzen zum Duo Meyer-Wermuth sieht sie etwa in der Wirtschaftspolitik. Die zwei seien gewillt, beim Umbau des Systems weiter zu gehen als sie. «Die Überwindung des Kapitalismus ist für mich als Vision durchaus legitim. Aber ich glaube nicht, dass das morgen oder übermorgen erreichbar ist.»

Von der Parteiführung her stehen Seiler Graf und Reynard für einen partizipativeren und weniger intellektuellen Stil als bisher – eine leise Kritik an Levrat. «Bei allen wichtigen Weichenstellungen soll es künftig Urabstimmungen geben», sagt Reynard. Er ist überzeugt: «Die interne Demokratie muss gestärkt werden und wir müssen möglichst konkrete Forderungen stellen.» Wenn man erreiche, dass es mehr Krippenplätze gebe, dann sei das zwar keine Revolution, aber eine reelle Verbesserung für Tausende von Familien. «Das ist für mich die Rolle der SP.» Seiler Graf findet, die SP müsse emotionaler und nahbarer werden: «Dafür braucht es mehr Basisarbeit und eine Sprache, die überall ankommt. Die SP muss die Menschen wieder berühren.»

In der Partei werden der Bewerbung von Seiler Graf und Reynard gute Chancen eingeräumt. Eine Frau auf dem Ticket plus ein Mann, der in der Romandie gut ankommt und dort ein Dauergast in den Medien ist – diese Kombination wird als aussichtsreich eingestuft. Die zwei Kandidaten-Duos werden nun von der Parteileitung auf eine Roadshow durch die Schweiz geschickt, so dass sie ihre Programme präsentieren können. Die Wahl folgt am ersten Aprilwochenende in Basel.

Priska Seiler Graf

Mir gefällt die Rolle als «Mutter» der Partei

Zuerst sagte sie Nein, jetzt aber ist Priska Seiler Graf bereit. Das Plus ihres Duos mit Mathias Reynard sei der Einbezug der Romandie.

Sie haben lange gezögert mit der Bekanntgabe Ihrer Kandidatur. Was gab letztlich den Ausschlag fürs Ja?

Priska Seiler Graf: Als Christian Levrat seinen Rücktritt bekanntgab, habe ich zunächst reflexartig Nein gesagt. Nachdem mich viele Leute, unter ihnen mein Mann, ermunterten hatten, begann ein langer Reifungsprozess: Will ich das? Traue ich mir das zu? Kann ich mit dem Mediendruck umgehen? Die Antwort ist Ja. Ich merkte, dass mir die Parteiarbeit und der Austausch mit der Basis Spass machen. Ich weiss, ich sollte das nicht sagen. Aber mir gefällt die Rolle als «Mutter» der Partei.

Der Ruf nach einer Frau an der Spitze ist gross. Warum treten Sie nicht allein an?

Weil ich mich gerne austausche. Ich bin eine Teamplayerin, das habe ich zusammen mit Andreas Daurü im Co-Präsidium für die SP Zürich bewiesen. Kommt hinzu: Ein nationales Präsidium bringt viel Arbeit mit sich, zu zweit kann man die Last auf zwei Schultern verteilen. Entscheidend für das Zusammengehen mit Mathias Reynard war der Schulerchluss mit der Romandie.

Denken Sie, Mattea Meyer und Cédric Wermuth würden die Westschweiz vernachlässigen?

Die zwei würden die Minderheiten sicher auch ernst nehmen. Aber beide sind Deutschschweizer. Das ist eine Tatsache.

Im Gegensatz zu Meyer und Wermuth kennen Sie und Rey-

nard sich nur aus dem Rat. Sind Sie als Duo gut genug eingespielt für diese grosse gemeinsame Aufgabe?

Tatsächlich mussten wir uns zuerst besser kennenlernen. Deshalb hat es bei uns auch länger gedauert, bis wir uns entschieden haben. Wir haben gemerkt: Wir können das zusammen. Man muss für ein Co-Präsidium nicht zwingend beste Freunde sein. Es bleibt eine Art Geschäftsbeziehung.

„Man muss für ein Co-Präsidium nicht beste Freunde sein. Es bleibt eine Art Geschäftsbeziehung.“

Aber man muss sich selbstverständlich mögen und vertrauen.

Welche drei grossen Zukunftsfragen muss die SP zwingend beantworten?

Zentral sind für mich die Altersvorsorge, die Europafrage und der Klimawandel.

Zunächst zur AHV: Welches Rentenalter schlagen Sie vor?

Die Reform von SP-Sozialminister Alain Berset geht in die richtige Richtung: Sofern die Frauen etwas zurückbekommen, ist eine Erhöhung des Frauenrentenalters auf 65 Jahre diskutierbar.

Und wie sähe die Europapolitik der SP unter Ihnen aus?

Ich glaube an die EU, mit all ihren Fehlern. Zuerst müssen wir aber unser Verhältnis zu Europa klären. Ich war sehr unglücklich darüber, wie kompromisslos sich

die SP positioniert hat in der Diskussion zum Rahmenabkommen, obwohl die Anliegen der Gewerkschaften berechtigt sind. Der Lohnschutz muss gewährleistet sein, ohne diese Garantie hat das Rahmenabkommen vor dem Volk keine Chance. Aber in der Ausgestaltung sollte man sich offener für Varianten zeigen als bis anhin.

Die Klimafrage ist für die SP ein heikles Thema. Wie wollen Sie dafür sorgen, dass Umweltschutz sozialverträglich ist?

Ich glaube an die Wirkung von Lenkungsabgaben. Mit Freiwilligkeit allein kommen wir nicht weit. Aber ein Grossteil der Einnahmen muss an die Bevölkerung zurückfliessen. Damit ist garantiert, dass diejenigen profitieren, die sich klimafreundlich verhalten. Und das ist auch sozialverträglich. Interview: Francesco Benini, Andrea Kučera